

## **Lektorenbild 2010**

### **Der Weg zum Ehrenamtlichen Gemeindeleiter, zur ehrenamtlichen Gemeindeleiterin**

*Vortrag in der sog. Lektorenkirche auf dem Kirchentag in Hannover – 26. Mai 2005*

Liebe Schwestern und Brüder! Ich möchte Ihnen am Anfang meines Referates sagen, wie dieses Thema zustande gekommen ist:

#### **Schlicht aus Leichtsinn!**

Die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste, bei der ich als Referent für Gemeindeentwicklung arbeite, vernetzt u.a. die Lektoren- und Prädikantenarbeit in den evangelischen Landeskirchen.

Dazu führen wir jedes Jahr eine **Fachtagung** durch, zu der wir jene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einladen, die irgendwo im Lande die Aus- und Fortbildung von Lektoren und Prädikanten verantworten, Lesepredigten herausgeben usw.

Im letzten Herbst waren wir in Gernrode zusammen. Nun gibt es auf diesen Tagungen immer einen Berichtsteil zu dem, was sich landauf, landab in der Arbeit tut. Und bei diesem Berichtsteil war ich so leichtsinnig davon zu erzählen, dass es an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald ein Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung gäbe und dass dieses Institut den Plan habe, in der Pommerschen Evangelischen Kirche **50 Ehrenamtliche Gemeindeleiter** auszubilden.

#### **Da witterten die Schwestern und Brüder Morgenluft!**

Ehrenamtliche als Gemeindeleiter! Das heißt doch möglicherweise auch: Lektoren und Prädikantinnen als Gemeindeleiter, als Gemeindeleiterinnen.

#### **Ein aufregender Gedanke, eine aufregende Zukunftsperspektive!**

Und im Januar bekam ich dann die Anfrage, ob ich diese interessante Idee nicht im Rahmen der Lektorenkirche auf dem Kirchentag in Hannover vorstellen könne.

Ich habe dann zwei Dinge getan: Das Referat zugesagt und anschließend beim Institut angerufen, wie weit man denn mit der Umsetzung dieser Idee sei. Antwort: „Die liegt auf Eis, erst nach

den Kirchenvorstandswahlen im Herbst wolle man sich diesem Thema neu widmen“.

Und insofern ist dieses Thema aus Leichtsinnszustand gekommen.

**Aber je länger ich über ihr Thema nachdenke, umso mehr reizt es mich!**

Das Thema „Lektorenbild 2010“ und das heißt ja immer auch Berufsbild Prädikanten 2010“ oder Anforderungsprofil „Ehrenamtliche im Verkündigungsdienst 2010“ reizt mich sowieso.

Das Thema der Fachtagung in Gernrode lautete ja: „Kirche von morgen – Prädikanten von gestern?“

Und zunehmend bekommt für mich die Sache mit den ehrenamtlichen Gemeindeleitern- und leiterinnen oder den Ehrenamtlichen in der Leitung von Gemeinden, Ehrenamtliche in tragenden Funktionen, Konturen.

Sie werden beim Referat merken, dass es hier um spannende Zukunftsperspektive für eine Kirche von morgen geht.

Ich bereue meinen „Leichtsinn“ also keineswegs, im Gegenteil, manchmal braucht es Anlässe leichten Sinnes Dinge zu denken, die in der Kirche so nicht üblich, oder noch nicht üblich sind.

Ich werde unterschiedliche Aspekte einer Kirche von morgen ansprechen und dies verknüpfen mit dem Berufsbild Lektoren, Prädikanten 2010. Denn man kann kein Berufsbild malen ohne sich Rechenschaft zu geben in was für einer Kirche Lektoren und Prädikanten dann tätig sein werden, vielleicht sogar als ehrenamtliche Gemeindeleiter.

## **I. Kirche 2010 – Warum wir zuversichtlich nach vorn blicken!**

### **Ist das die Kirche 2010?**

Sie sehen die Kirche St. Johann in der Kölner Südstadt, Ende der 50er Jahre wieder aufgebaut, hat sie seit dem 29. September 2004 aufgrund von Bauarbeiten einen schiefen Turm. Die Bilder vom schiefen Turm von Köln liefen durch alle Medien.

### **Ist das die Kirche von morgen?**

Vom Einsturz bedroht? Eine Kirche, die sich nur noch mit einem Stützkorsett halten kann? Der die Leute weglaufen, pro Tag ungefähr 500 Menschen, die demographische Entwicklung tut ein übriges, die riesige finanzielle Probleme hat und in Umstrukturierungsprozessen gelähmt ist?

Auf der anderen Seite dampft unsere Zeit geradezu vor Religiosität! Leben, Sterben und Tod von Papst Johannes Paul II, die Papstwahl danach, bestimmten für Wochen die Medien. Die Wochenzeitung die ZEIT titelte vor 14 Tagen: „Warum glauben wir?“

### **Was bewegt uns im Blick auf die Zukunft der Kirche und die Kirche der Zukunft?**

Mit welchen Erwartungen, mit welchen Träumen blicken wir nach vorn?

**Ja, die Zeiten sind schwierig.**

Das Klima in den großen Kirchen in Deutschland ist von mancherlei Seufzern geprägt:  
Und ich seufze mal mit:

- Die Finanziellen Ressourcen werden geringer.
- Im Osten Deutschlands leben etwa 12 Millionen Menschen, im Westen etwa 15 Millionen Menschen ohne jede kirchliche Bindung.
- Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fühlen sich von den Anforderungen einer komplexen Gesellschaft überfordert.
- Anstehende Strukturreformen saugen oft den letzten Rest Motivation aus den Mitarbeitern.
- Die gestalterischen Spielräume von Gemeinden und Gemeindeleitungen werden kleiner.

Und ich sage Ihnen: Wenn sie jetzt loslegen dürften, um zu erzählen, was in ihren Gemeinden alles frustrierend ist, aus dem Ruder läuft, schwieriger ist als früher.

**Der Nachmittag wäre flugs rum, die Stimmung wäre verkorkst, und gewonnen, gewonnen wäre gar nichts.**

Wir haben mit Realitäten zu tun, die uns in unseren Gemeinden die Kraft, den Mut und die Zuversicht nehmen.

Manchmal kann man den Eindruck haben, als ob wir Christen wie die Maus auf die Schlange, auf diese Probleme starren und in Resignation erstarren.

Nun bringt es nicht wirklich weiter, auf das zu schauen, was lähmt. Statt dessen kommt es darauf an, Visionen zu entwickeln, was werden kann.

Wir brauchen einen **Perspektivwechsel**: Weg von der Mangelorientierung hin zu einem Glauben an Gottes **Verheißungen für seine Gemeinde**.

Liebe Schwestern und Brüder!

Verheißungsorientiert von der Gemeinde denken, das ist nicht eine weitere Spielart positiven Denkens, entspricht auch nicht dem, was wir als Kinder getan haben, wenn wir in den Keller gehen sollten: Laut singen, um uns selbst Mut zu machen!

**Es geht um eine neue Blickrichtung, eine neue Form von Realismus:**

**Nicht von der Gemeinde, nicht von unserer Kirche und ihrer Krise denken, als ob es Gott nicht gäbe.**

Die Realität der Gemeinde Jesu lässt sich nicht losgelöst und abgelöst vom Herrn der Gemeinde beschreiben. Realist zu sein, heißt zu wissen:

**Gott hat Grosses mit seiner Gemeinde vor!**

Wer nur sieht, was er sieht, sieht zu wenig!

Er will und er wird seine Christen segnen, er will und wird seine Gemeinde segnen und in dieser Welt zum Segen setzen. Darauf vertrauen wir.

Die Kirche lebt von Gottes Verheißungen. Für ihre Erfüllung steht Gott selbst ein. Und bei ihrer Erfüllung will er uns beteiligen.

Klaus Peter Hertzsch hat es in seinem schönen Lied (EG 395) so ausgedrückt:

„Vertraut den neuen Wegen“. An einer Stelle heißt es dort: „Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen, das Land ist hell und weit.“

## **II. Das Betriebssystem einer Kirche 2010 und die Auswirkungen auf das Lektorenbild 2010**

Wir fragen nach dem Berufsbild „Lektoren, Prädikanten,

Ehrenamtliche im Verkündigungsdienst“ in der Ev. Kirche im Jahr 2010 oder 2015.

Wir fragen nach der „Gemeinde von morgen“. Wie sie aussehen wird. Was sie kennzeichnet. Was sie liebenswert macht. Was sie stark macht, für Gott und die Menschen in dieser Welt da zu sein.

Wir fragen nach dem „**Betriebssystem**“ der Gemeinde von morgen.

Weil sich daraus ein **Anforderungsprofil** für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in dieser Kirche ergibt.

Auf dem Gelände, auf dem gerade der Kirchentag stattfindet, findet auch immer die **Cebit statt**. Da passt ein Bild aus dem Computerbereich in die Landschaft, das Bild vom „Betriebssystem“.

Das Betriebssystem arbeitet im Hintergrund, bringt den Computer ans Laufen, ist sozusagen die geheime Denke der Maschine. Ohne Betriebssystem bleibt der Bildschirm schwarz.

Sie kennen **Joschka Fischer**, unseren Außenminister. Als er noch schlank und rank war, so um die Jahrtausendwende, hat er in einem Interview dem Spiegel anvertraut, wie das war, als er auf Diät gegangen ist, sich beim Rotwein zurückgehalten hat und anfing, am Rheinufer im Bonn seine Kilometer zu laufen, als er sein Leben von Grund auf änderte. In einem Interview erzählte er, was das für sein Denken, sein Arbeiten und sein Lebensgefühl bedeutet.

Ich zitiere Joschka Fischer: „**Das wirkliche Geheimnis meines Erfolges war das Auswechseln und völlige Neuschreiben meiner persönlichen Programmdiskette.**“ Er hat ein neues Betriebssystem aufgespielt!

**Welches Betriebssystem prägt die Gemeinde von morgen?**  
Müssen wir in unserer Evangelischen Kirche ein völlig neues Betriebssystem aufspielen? Oder reicht ein update?  
**Von einem bin ich überzeugt: Wir brauchen eine Neuausrichtung unserer gemeindlichen und kirchlichen Arbeit, veränderte Standards und Werte, um es salopp zu sagen: Eine neue Denke, ein anderes Betriebssystem!**

Und das wird weitreichende Auswirkungen darauf haben, wie wir als Haupt- und Ehrenamtliche Dienst in dieser Kirche tun, wird Auswirkungen auf unser Gemeindesein haben.

Von Dr. Klaus Douglass stammt folgender Satz:

**„Wer will, dass die Gemeinde bleibt wie sie ist, der will nicht, dass sie bleibt.“**

Ich beschreibe im folgenden, was Kirche 2010, aus meiner Sicht, prägen sollte, prägen wird und verknüpfe das jeweils mit einem Anforderungsprofil an die Ehrenamtlichen, versuche zu beschreiben, wie sich ein verändertes Bild von Kirche auswirkt insbesondere auf die nichtbezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

**Vier Kennzeichen des Betriebssystems der Gemeinde von morgen mit den Konsequenzen gerade für den Lektoren- und Prädikantenbereich will ich beschreiben.**

### **1. Konzentration auf das Glaubenssthema als Kernkompetenz von Kirche**

Die Synode der EKD 1999 in Leipzig hat einstimmig (mit einer Stimmenthaltung) zum Thema „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend“<sup>1</sup> formuliert:

„Von dieser Tagung der Synode geht das Signal aus: die evangelische Kirche setzt das Glaubenssthema und den missionarischen Auftrag an die erste Stelle ...“

**Liebe Schwestern und Brüder! Das Glaubenssthema ist unsere Kernkompetenz!**

Darin sind Christen, darin ist die Gemeinde Jesu, in dieser Welt unvertretbar.

Bei der Vorbereitung dieses Referats fand ich in mi-di, einer Publikation der AMD, die Diakonie und Mission miteinander

---

<sup>1</sup> „Reden von Gott in der Welt – Der missionarische Auftrag der Kirche“. Berichtsband zur EKD – Synode 1999, hg. vom Kirchenamt der EKD, Hannover 2000, Kundgebung der Synode, S. 36 – 45. Die Texte sind auch über Internet [www.ekd.de](http://www.ekd.de) oder [www.a-m-d.de](http://www.a-m-d.de) abrufbar.

Vgl. auch AMD – Studienbrief A 60, H.Bärend, Worte „von oben“ in der Praxis vor Ort – Wie kann die Kundgebung von Leipzig in der Gemeinde vor Ort wirksam werden? Überlegungen und Vorschläge

verbinden möchte, einen Artikel über „Aussegnung in einer Kinderklinik“ und die Rezension einer liturgischen Hilfe zu Feiern der Aussegnung in diakonischen Einrichtungen mit dem Titel „Mitten im Tod das Leben“.

Das Glaubenthema ist unsere Kernkompetenz. Von einer Hoffnung zu wissen, obwohl der Tod das Leben bedroht. Was dem Leben Würde gibt, auch wenn es nur als Fragment gelebt wird. Wo der Mensch herkommt, wo es hinget und wem dieses Leben gehört.

Wie man mit Freude, Gelassenheit und Gottvertrauen sinnvoll leben kann. **Das Glaubenthema ist unsere Kernkompetenz. Hier gewinnt Gemeinde Jesu ihre Identität und ihre Daseinsberechtigung:**

Wir sind als Gemeinde Christi in dieser Welt dazu da, von diesem Glauben Zeugnis abzulegen, Menschen zu einem Leben in der Nähe Jesu einzuladen und Menschen zu helfen, als Christen zu leben, einen gefestigten und belastbaren Glauben zu haben und in Gemeinde und Welt am Werden des Reiches Gottes mitzuarbeiten.

Das heißt auch, dass das Thema „**Spiritualität**“ **von größter Bedeutung ist. Also das Leben mit und aus der Bibel, Gemeinschaft, Gottesdienst, nicht zuletzt Gebet und eine Frömmigkeit, bei der der Glaube Relevanz für den Alltag hat.**

**Wir fragen nach der Kirche 2010, wir sehnen uns nach Erneuerung und Verlebendigung unserer Kirche.**

So sehr wir dazu das beste methodische Rüstzeug der Gemeindeentwicklung brauchen, so sehr sind wir gleichzeitig auf eine Vertiefung des spirituellen Lebens unserer Gemeinden angewiesen.

Vielfach mangelt es in der evangelischen Kirche an beidem: Methodischem Arbeiten auf hohem Niveau und intensivem geistlichem Leben als einer selbstverständliche Mitte des Gemeindealltags.

Wo vergewissert sich die Gemeinde ihres Glaubens? Welche gestalteten Räume, um der Gegenwart Gottes zu begegnen, sie zu feiern, zu leben und zu erleben, gibt es?

Ich bin davon überzeugt:

Alle gewünschten und geplanten Veränderungsprozesse in der Kirche werden ohne das Ferment der Spiritualität keine verändernde Kraft entwickeln.

**Welche Auswirkungen hat ein solches Bild von Kirche 2010, bei dem das Glaubenthema im Mittelpunkt steht und es um gelebte Spiritualität geht, für das Lektorenbild 2010?**

Ich wünsche mir Lektoren und Prädikanten, die selbst im Glauben erwachsen sind. Die als mündige Christen mit dem Liederdichter sagen: Ich weiß, woran ich glaube!

Wenn das Glaubenthema Herz und Stern der Gemeinde Jesu ist, dann geht es im Gottesdienst immer auch darum, zum Glauben einladen zu wollen und zu können, den Glauben zu thematisieren, Menschen zu einem eigenständigen Christsein hinzuführen.

Weil nur der, der selbst brennt andere anstecken kann, ist die Frage nach dem eigenen Glauben und Glaubensleben, eine Grundfrage des Lektoren- und Prädikantendaseins.

Ich sehne mich nach Pfarrern und Pfarrern, nach Prädikantinnen und Lektoren, die Selbstleser der Bibel sind, die mit dem Wort Gottes nicht nur beruflich oder als Vorbereitung auf eine Predigt umgehen, sondern für die es selbst „Brot des Lebens“ ist.

Dasselbe gilt für das Gebet: dass es nicht nur coram publico geschieht, sondern auch daheim im Stillen Kämmerlein.

**2. Entschiedene Zuwendung zu den Distanzierten und Konfessionslosen**

80% ihrer Ressourcen braucht eine durchschnittliche Kirchengemeinde für die Befriedigung der Kerngemeinde. Wenn Kirche ihrem Auftrag gerecht werden will, „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“<sup>2</sup> (und überleben will!), ist hier unser Umdenken gefordert.

Religion ist ein Megatrend des 21. Jahrhunderts. Menschen sind für ein qualifiziertes und ehrliches Angebot der Kirchen offen.

---

<sup>2</sup> 6. Barmer These

Ein Leitsatz für eine Kirche der Zukunft wird deshalb lauten können:

Wir wollen das Missverhältnis überwinden, dass gegenwärtig 80% unserer personellen und finanziellen Ressourcen für 20% der Kerngemeinde aufgewandt werden.

Wir wollen in unserer Gemeinde die entschiedene Zuwendung zu den Nicht – Erreichten!

Die Nicht-Erreichten werden so zum Kriterium der Gemeindegarbeit. Also die 30 Millionen, 18 Millionen im Westen, 12 Millionen im Osten unserer Republik, die keiner christlichen Kirche mehr angehören.

**Und die sog. Kirchentreuen Kirchenfernen werden zum Kriterium der Gemeindegarbeit.**

Inwiefern werden wir denen gerecht, die als Kirchensteuerzahler weiterhin unsere Arbeit finanzieren, ohne im Alltag die Dienste und Angebote von Kirche in Anspruch zu nehmen?

Die Vielen werden zum Kriterium der Gemeindegarbeit, die für ein ehrliches, nichtvereinnahmendes und qualitätsvolles Angebot von Kirche weiterhin zu haben sind.

Die **Distanzierten** werden zum Kriterium von Gemeindegarbeit, also die, von denen sich Kirche distanziert hat. Eine Kirche, die vielfach von Milieuverengung geprägt ist und deshalb den unterschiedlichen Milieus unserer Gesellschaft, auch der kirchlichen Mitglieder, nicht gerecht wird.

**Wir fragen wieder: Welche Auswirkungen hat ein solches Bild von Kirche, bei der die Distanzierten und Nicht-Erreichten zum Kriterium der Gemeindegarbeit werden, für das Lektorenbild 2010?**

Vor einiger Zeit war der Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland Nikolaus Schneider zu Gast bei der sog. Amtsleiterkonferenz der AMD. Gefragt, was ihn denn zuversichtlich im Blick auf die Zukunft der Kirche und im Blick auf die komplexen, aber notwendigen Veränderungsprozesse mache, antwortete er: „Die mehr als 500 Prädikantinnen und Prädikanten, die in er EKIR Dienst tun.“

Die seien für ihn ein Hoffnungszeichen. Männer und Frauen, die in dieser Kirche etwas wollen. Die mit Leib und Seele dabei sind, keine Mühen und oft genug keine Kosten scheuen, die ein Herz

für ihre Gemeinde haben und am Wachsen und Werden von Gemeinde nach Gaben und Kräften mitarbeiten.

Und im Blick auf die Nicht-Erreichten, die Kritischen, die Nicht-Kirchlich-Geprägten füge ich hinzu:

Wer soll die „aus der Welt“ denn erreichen, wenn nicht Sie, die in der Welt zu Hause sind?

Die mit beiden Beinen im Leben stehen, die den rauen Wind am Arbeitsplatz kennen. Sie können andere Milieus bedienen! Sie haben die Chance, die kirchliche Einseitigkeit, was Sprache, Themen, Musikstile, Milieus, was kirchliche Kultur angeht, zu überwinden!

Sie können die Brücke schlagen zu den „ganz normalen Menschen“, zu ihren Themen, zu ihrer Sprache, zu ihren Problemen. Natürlich können wir Pfarrer das auch. Sollten es können. Und doch sind wir nur in unserer eigenen Welt zu Hause. Das ist die Chance der Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst.

Ich finde es ungeheuer wichtig, dass Ihnen ein Doppeltes gelingt: Nahe bei Jesus und! nahe bei den Menschen zu sein.

Und das heißt im Blick auf ein Anforderungsprofil Lektoren 2010 auch: **Finden Sie ihren Originalton!**

Mir begegnen „Laien“, die sind so was von pastoral, dass ich mich frage: „Wo haben die das her?“

Die sind noch pastoraler als der pastoralste Pfarrer. Das muss nicht sein. Sie brauchen Pfarrerinnen und Pfarrer nicht nachzumachen. Sie haben eine eigene Würde und die besteht darin, dass sie eine unverquaste weltliche Sprache sprechen können und in den Bildern und Worten, die sie einsetzen, die Ohren derjenigen erreichen, die sich danach sehnen, dass im Blick aufs Christsein Klartext geredet wird. Original und originell. Verständlich und verstehbar.

Zum Schluss eine kleine nette Geschichte:

Im Konfirmandenunterricht vor fast 20 Jahren hatte ich einen Konfirmanden, der mir das Leben schwer machte. Der kam

immer mit einem Geigenkasten, aber das war wohl eher Tarnung. Der Bursche wurde über Konfirmandenunterricht und Jugendarbeit Christ und Mitarbeiter. Der blieb ein unregelmäßiges Verb und ein Original. Gerade wird er in der Rheinischen Kirche zum Prädikanten ausgebildet. Er ist sicher auch in der Ausbildung ein Unikat. Aber auf der Kanzel und vor dem Altar hat er eine frische, unverbrauchte Sprache, redet in seiner Weise von der Hoffnung, die ihn trägt. Das ist manchmal grenzwertig. Aber als Prädikant soll er gerade die ansprechen, die aus seinem Lebenskreis sind, die so denken und so sprechen und so empfinden wie er.

### **3. Nicht Integration in Vorhandenes, sondern Schaffung spezifischer Angebote für Zielgruppen**

Gott hat Sehnsucht nach seinen Menschen! **Aber wie unterschiedlich sind diese Menschen!**

Gemeindearbeit traditioneller Prägung hat zum Ziel die Integration von Menschen in eine vorhandene und vorgeprägte Gemeinde.

Dabei setzen wir voraus, dass sich die Menschen der Gemeinde anpassen. **Die Gemeinde von Morgen wird gut daran tun, sich den Menschen anzupassen!**

Herkömmliche Gemeindearbeit gleicht oft einem Anzug von der Stange, der, im Bild gesprochen, in einer Größe unterschiedlichsten Menschen passen und gefallen soll!

Das geheime volkshkirchliche Glaubensbekenntnis zum Beispiel „der Gottesdienst ist für alle da!“ wird zwar stereotyp wiederholt, aber die Erfahrung zeigt, dass der Sonntagsvormittagsgottesdienst eben nicht alle erreicht, sondern eine Zielgruppenveranstaltung ist. Nur ein kleiner Ausschnitt der Menschen einer Gemeinde wird erreicht.

**Eine Gemeinde mit einem Betriebssystem, das an Jesu Zuwendung zu den Menschen orientiert ist, wird versuchen, um im Bild zu bleiben, den „Anzug“ den Menschen anzupassen und nicht die Menschen dem Anzug.**

Die Gemeinde von morgen fragt deshalb intensiv nach den Menschen, die mit dem Evangelium erreicht werden sollen: Nach Besonderheiten ihrer Situation, ihrem soziologischen und kulturellen Hintergrund, ihren Lebensgewohnheiten, ihren Nöten

und Fragen usw., um dann durch entsprechende Gestaltung der Angebote auf diese Personengruppe einzugehen und das Evangelium in ihre Situation zu übersetzen.

Auf unser Beispiel Gottesdienst bezogen:

Statt Integration aller in einen Gottesdienst, das Angebot weiterer Gottesdienste für bestimmte Zielgruppen.

Überhaupt gilt es zu erkennen, dass Integration in Vorhandenes als Gemeindeaufbaumodell nicht ausreicht, vielmehr geht es um spezifische neue Angebote, die eben der Personengruppe, die erreicht werden soll, entspricht.

Dem entspricht auch die Erfahrung, dass sich seit etlichen Jahren in Deutschland die kirchliche Landschaft verändert. Neben den offiziellen Großkirchen und Freikirchen hat sich längst eine Kultur von Sondergemeinden, Geistlichen Zentren, Hauskreisen als autonome Szene etc., teilweise ohne institutionelle Anbindung, etabliert.

### **Wir fragen wieder: Welche Auswirkungen haben diese Überlegungen für das Lektorenbild 2010:**

Ich denke zum Beispiel, dass sich Prädikanten und Lektorinnen, die sich der Zukunft der Kirche, die sich der Zukunftsfähigkeit der Kirche verpflichtet wissen, fragen müssen: Was wird das für eine Kirche sein, und was soll das für eine Kirche sein, in der ich 2010 Dienst tue und mitarbeite. Ich bin also unsicher, ob die traditionellen Ausbildungscurricula, sie sich an der „alten“ Kirche orientieren, geeignet sind, um Ehrenamtliche im Verkündigungsdienst zukunftsfähig zu machen.

Die kirchliche Landschaft wird immer bunter. Dem haben wir uns zu stellen.

In der Wochenzeitung die ZEIT gab es vor einigen Monaten einen Artikel zu den veränderten Kaufgewohnheiten der Menschen mit dem Titel „Die Krise des Gelsenkirchener Barocks“. Ich zitiere: „Die klassischen gesellschaftlichen Milieus lösen sich auf, das Bürgertum ebenso wie die industrielle Landschaft“. „Das hat Folgen für den Konsum. Ballermann und Bachblütentherapie passen nicht unbedingt hinter das gleiche Lenkrad. Die Automobilindustrie hat das verstanden und in Dutzende von Modellen und Formvarianten übersetzt.“

Wir bieten weiterhin, wenn es schlecht geht, einen Gottesdienst für alle an. Kirche 2010 braucht eine Vielfalt an Gottesdiensten. Für die sind nicht zuletzt die Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst, die hoffentlich aus allen Ecken zwischen „Bachblüte und Ballermann“ kommen, wichtig. Und die sollten für eine solcherart veränderte kirchliche und gesellschaftliche Landschaft auch ausgebildet sein. Oder einige, die das wollen und können!  
Das gilt auch im Blick auf die vielen Sondergottesdienste als Krabbelgottesdienste, Altenheimgottesdienste usw.

#### 4. Von der Versorgungs- zur Beteiligungskirche

Der Begriff der Beteiligungskirche stammt aus der Schrift „Kirche mit Hoffnung“. Leitlinien künftiger Kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland“, 1998 vom Kirchenamt der EKD herausgegeben. Da heißt es unter „Künftige Perspektiven kirchlicher Arbeit“:

Unter „Beteiligungskirche“ verstehen wir, dass Kirche zunehmend daran erkennbar wird, dass nicht einige wenige, sondern möglichst viele zu ihrer Arbeit beitragen“ (S. 29). In diesem Zusammenhang heißt es weiter: „... dass von „Beteiligungskirche“ nur dann die Rede sein kann, wenn die Kirche ihren Gliedern weit mehr als bisher Gelegenheit zu verantwortlicher Beteiligung gibt, sie dazu ermutigt und befähigt.“

Die Kirche der Zukunft wird eine Kirche mit wenigen hauptamtlichen, also bezahlten, Mitarbeitern, aber vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sein.

Sowohl die Kirche als Institution als auch die Gemeindeglieder haben in Kopf und Herzen (noch!) eine Versorgungsmentalität! Die Grundversorgung der Parochie ist gewährleistet durch den bezahlten Mitarbeiter der Kirche. Und der hat, bitte schön, diese Versorgung auch zu leisten, dafür wird er bezahlt! Entsprechend groß ist die Erwartungshaltung der Gemeindeglieder im Blick auf den Service der Kirche. **Versorgungsmentalität auf beiden Seiten.**

Und zu Zeiten, in denen Kirche noch mehr Geld hatte, wurden für alle möglichen Bereiche ja auch immer neue bezahlte Kräfte

eingestellt. Zumindest im Westen war das so. Aber auch im Osten war die Personaldecke vor einigen Jahren noch länger. Diese Zeiten sind vorbei! Die Finanzdecke der Kirche ist kurz geworden. Personal wird abgebaut. In vielen Bereichen, zumal auch in den neuen Bundesländern, wird es bald nur noch einen Pfarrer für mehrere Gemeinden geben. Der Weg geht also von der Versorgungskirche zur Beteiligungskirche.<sup>3</sup>

Die Kirche entdeckt in der Zwischenzeit wieder die Ehrenamtlichen.

Ärgerlich ist, dass sie dies auf dem Hintergrund des Finanzdruckes tut. Es hätte viel früher geschehen können und müssen!

Ich zitieren noch einmal die Kundgebung der EKD-Synode 1999: „Immer deutlicher wird heute in der Kirche erkannt, welchen Schatz - neben der wichtigen Funktion der Hauptamtlichen - die Ehrenamtlichen darstellen. ... Sie brauchen Ermutigung, sie brauchen Förderung.“<sup>4</sup>

Vom Priestertum aller Glaubenden reden wir seit Luther. Wir reden davon, aber praktizieren es viel zu wenig.

Die „Laien“, so sagt man, sind der schlafende Riese der Kirche.<sup>5</sup> Und der muss endlich geweckt werden. Das ist nicht zuletzt eine Frage an die Hauptamtlichen, Ehrenamtlichen etwas zuzutrauen, Macht abzugeben und Einfluss.

Ehrenamtliche gabenorientiert und gleichberechtigt den Dienst der Kirche tun lassen:

„Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.“<sup>6</sup>

Eine Kirche der Zukunft wird sich zu Nutze machen, dass die Menschen in der Gemeinde begabt sind, etwas können und ihre Gaben zum Nutzen der Gemeinde einbringen wollen. Sie wird deshalb systematisch die Gaben der Gemeindeglieder zu entdecken, sie zu entwickeln und zu fördern suchen, ihnen etwas zuzutrauen und zuzumuten.

---

<sup>3</sup> Vgl. „Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland“, Hannover 1998, s. [www.ekd.de](http://www.ekd.de) oder [www.a-m-d.de](http://www.a-m-d.de)

<sup>4</sup> aaO, S.43

<sup>5</sup> S.a. der Aufsatz von H.Kotthaus „Die Laien – der schlafende Riese der Volkskirche“ in V. Roschke (Hg.), Gemeinde pflanzen. Modell einer Kirche der Zukunft, Neukirchen 2001

<sup>6</sup> 4.Barmer These

Ehrenamtliche sind nicht die Handlanger der Hauptamtlichen. Sie sind die eigentlichen Träger der gemeindlichen Arbeit. Dies Ernstnehmen hilft auch gegen manche Elia - Müdigkeit. Teamarbeit in diesem Sinn macht einfach mehr Spaß, ist effektiver, bewahrt vor dem burn - out. Lässt Menschen in der Gemeinde die Erfahrung machen: ich bin wichtig, ich kann etwas, ich werde gebraucht.

### **Wir fragen: Welche Auswirkungen hat das Bild von der Beteiligungskirche für das Bild von Lektoren 2010?**

- Die Arbeit Ehrenamtlicher in der Gemeinde, allgemein und spezifisch als Arbeit von Ehrenamtlichen im Verkündigungsdienst, hat eine eigene Würde! Theologisch zu rechtfertigen ist doch nicht der Dienst von Nicht-Ordinierten, sondern der Dienst der Ordinierten. Der Weg von der Versorgungs- zur Beteiligungskirche ist nicht deshalb schlüssig, weil uns die Gelder ausgehen, sondern weil der Geist seine Christen zum Dienst der Versorgung der Gemeinde begabt.

Liebe Schwestern und Brüder! Sie sind nicht der Notstopfen für irgendwelche Löcher, die vertretungsweise zu stopfen sind! Sie sind von Gott selbst berufen, entsprechend der ihnen verliehenen Gabe, den Dienst der Verkündigung und der Gestaltung von Gottesdiensten zu versehen. In diesem Sinne sind sie die echten und die wahren Geistlichen.

- Das Bild von der Beteiligungskirche hat Konsequenzen für die Art und Weise wie wir in der Gemeinde mit nichtbezahlten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen, wie wir sie sehen und ansehen, welches Ansehen sie bekommen, welche Wertschätzung.

Immer noch macht das Wort von den „Helfern“ die Runde: den „Kindergottesdienst-Helfern“, den Besuchsdienst-Helfern. Es geht nicht um ein Entlastungsprogramm für Pfarrerinnen und Pfarrer, die ihre Arbeit nicht schaffen (können).

Nein, es ist ein eigenständiger, hoffentlich gabenorientierter, allemal aber zu anderen, auch von Bezahlten, wahrgenommener Dienst, gleichwertiger Dienst.

Das Stichwort „Wertschätzung“ müsste hier breit ausgeführt werden, ebenso wie die Stichworte Absprachen, Beteiligung, Kostenersatz, Versicherung, Mitarbeitergespräche, Coaching usw.

- Ein letztes in diesem Zusammenhang: Eins ist auch klar, ich rede jetzt als Pfarrer:  
 Sie brechen ein die Domäne der Pfarrerinnen und Pfarrer. In der Ausbildung haben wir eine Menge investiert, um Predigen zu lernen: AT und NT, Systematik, Homiletik. Und nun kommen Sie, und brechen in diese Domäne ein. Vielleicht sind Sie sogar gut. Vor allem, wenn es Ihnen gelingt, frisch und fromm im Originalton, nahe bei Jesus und! den Menschen zu predigen und Gottesdienste zu gestalten.  
 Stellen Sie sich vor, was das mit einem Pfarrer macht, wenn er plötzlich im Herzstück seines Dienstes Konkurrenz bekommt!  
 Wir brauchen in der Tat ein neues Verständnis der Zuordnung von Haupt- und Ehrenamtlichen. Aber es wird in diesem Zusammenhang entscheidend wichtig sein, die Funktion der Hauptamtlichen auch neu zu definieren. Auch sie sollen ihren Dienst fröhlich versehen!

### **III. Lektorenbild 2010 – Auf dem Weg zum ehrenamtlichen Gemeindeleiter, zur ehrenamtlichen Gemeindeleiterin**

#### **1. Die Idee**

Die Idee, 50 ehrenamtliche Gemeindeleiter/Gemeindeleiterinnen auszubilden ist im **Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung** in Greifswald bzw. der Pommerschen Evangelischen Kirche (PEK) auf folgendem Hintergrund entstanden:

Matthias Bartels, Mitarbeiter in Greifswald, hat mir dazu folgendes geschrieben:

„Wir haben momentan in der PEK 140 besetzte Gemeindepfarrstellen bei ca. 115.000 Gemeindegliedern. Der Gemeindegliederschlüssel ist also relativ niedrig. Andererseits haben die Pfarramtsbereiche gerade im ländlichen Bereich schon jetzt Ausmaße, die eine normale Versorgung erschweren oder fast unmöglich machen. Die Gemeinde, in der ich bis vor einem halben Jahr gearbeitet habe, hatte beispielsweise eine Fläche von 110 km<sup>2</sup> mit 8 Predigtstellen, 10 Friedhöfen usw. Wenn wir jetzt vor der Situation stehen, hier noch einmal deutlich kürzen zu müssen, wird die herkömmliche parochiale Arbeitsweise zumindest in den dünn besiedelten und wirtschaftlich schwachen ländlichen Räumen Pommerns wohl kaum und wenn, dann nur unter eigentlich unverantwortlichem Einsatz von Ressourcen, weiter aufrecht zu erhalten sein.“

Dann entsteht aber die Frage:

Wie kann Kirche vor Ort präsent bleiben, wenn der nächste Pfarrer, die nächste Pfarrerin vielleicht 25 km oder mehr entfernt ist? Gemeinde braucht Personen, Bezugspunkte, die als Ansprechpartner erreichbar sind, die in einer stark entwickelten Diasporasituation sowohl organisatorische Aufgaben übernehmen als auch in begrenztem Maß geistliche Leitungsfunktionen in einer Gemeinde ausüben können.

**Dafür wollen wir Menschen gewinnen, qualifizieren und mit dazu beitragen, dass sie in den Gemeinden ein Umfeld vorfinden, das ihnen diese ehrenamtliche Tätigkeit auch erlaubt.“**

## **2. Grundsätzliche Überlegungen**

Liebe Schwestern und Brüder! Wir brauchen für eine zukunftsfähige Kirche **kreative Lösungen**, Mut zu neuen Ideen, Menschen, die ausgefahrene Wege verlassen.

- Wir sollten den Traum einer sich selbst versorgenden Gemeinde ohne bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, zu Ende denken!
- Wir brauchen z.B. einen dritten Weg zwischen Parochie und Regionalisierung. Statt das Netz der Versorgung bei geringer werdendem Personal immer weiter in die Fläche zu dehnen, braucht es den Mut, Versorgungslücken zuzulassen und gleichzeitig, wo es möglich ist, über Ehrenamtliche gemeindliche Angebote zu realisieren. Wir brauchen den Mut zu punktuellen Angeboten in Großflächengemeinden.
- **Wir brauchen, z. B in den städtischen Ballungszentren, eine Zielgruppenorientierte Differenzierung der Angebote über Parochiegrenzen hinweg.**
- Wir brauchen Gemeindepflanzungen für Dörfer, bestimmte Zielgruppen oder Neubaugebiete.<sup>7</sup>

Die Kirche der Zukunft lebt von anderen Gemeindemodellen. Und von anderen Lösungsmodellen im Blick auf die Realisierung gemeindlichen Lebens als das bisherige Lösungsmodell, das im

---

<sup>7</sup> Aus gutem Grund formuliert also die Reformvorlage 2000 der Evangelischen Kirche von Westfalen „Kirche mit Zukunft“. „Bisher haben wir uns in der Kirche stark auf die Funktion der Ortsgemeinde als Kerngemeinde (Parochie) gestützt. In Zukunft gilt es, über die Parochie hinaus Zugänge zur Kirche zu schaffen und diese durch andere Formen von Gemeinde zu stärken.“

wesentlichen fußt auf der Arbeit bezahlter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Wir träumen heute Nachmittag die Kirche von morgen. Manchmal, liebe Schwestern und Brüder, muss man den Hut über den Zaun werfen und gucken, wie man hinterher kommt. Manchmal muss man einfach leichtsinnig sein, nicht nur den lähmenden Verhältnissen verhaftet, dem blockierenden Realitätssinn, und es wagen, Unkonventionelles zu denken und zu tun.

Und da kommt die Frage **ehrenamtlicher Gemeindeleitung**, oder bescheidener formuliert, die Wahrnehmung tragender und leitender Funktionen durch Gemeindeglieder in dann sehr unterschiedlichen Gemeinde- und Gemeindeformen ins Spiel.

Ehrenamtliche, so die Vision, um deren Ausbildung und Qualifizierung sich Dekanate, Ämter, Landeskirchen, Institute bemüht haben, übernehmen zunehmend Aufgaben in

- Traditionellen Gemeinden.
- Sie werden zum Kristallisationskern gemeindlichen Lebens in dörflichen Großräumen.

30 Dörfer auf 900 Quadratkilometern bei zwei Pfarrstellen, das ist die Realität in der größten Flächengemeinde der Evangelischen Kirche im Rheinland !

Im Zuge von Regionalisierung und der Bildung sog. Schwesternkirchverhältnisse wird die Zahl der Dörfer, für die ein/e Pfarrer/in zuständig ist, immer größer.

Die Kirche steht zwar noch im Dorf, aber dennoch werden die Wege zum Gottesdienst oder zu kirchlichen Angeboten immer weiter.

Wie können solche Gebiete, wie können solche Dörfer kirchlich versorgt werden, mehr: wie kann dort eigenständiges gemeindliches Leben entstehen, das den Menschen vor Ort entspricht? Wie kann Kirche, wie kann das Wort Gottes, wie kann Gemeinschaft, wie kann Diakonie sich in einer solchen Situation entfalten?

Das geht nur über Ehrenamtliche, die entsprechend ausgebildet, autorisiert und begleitet im Dorf Gottesdienste gestalten,

Hauskreise leiten, Seelsorge wahrnehmen und anderes, was Gemeinde an diesem Ort braucht.

Ich träume davon, dass wir – lernend von der anglikanischen Kirche – an vielen Orten neue Gemeinde pflanzen, die von Ehrenamtlichen getragen und verantwortet werden.

Hier liegt m.E. auch eine Chance für die Nutzung vieler Dorfkirchen, gerade in den neuen Bundesländern, die zwar von Initiativen rekonstruiert werden, aber dann kirchlicherseits nicht mit Leben gefüllt werden können. Gemeindepflanzungen bieten die Chance, die alten Gemäuer mit neuem geistlichem Leben zu füllen, z.B. durch Lektoren- und Prädikantengottesdienste und anderen Veranstaltungen, die den Menschen am Ort entsprechen.

Solche zukunftsweisenden Lösungen brauchen wir auch für Neubaugebiete, umgewidmete Kasernengelände, auf denen neue Siedlungen fernab bisheriger Gemeinden entstehen, aber auch im Blick auf die vielen nichterreichten Milieus unserer Gemeinden.

Lektorenbild 2010 – Auf dem Weg zum ehrenamtlichen Gemeindeleiter, zur ehrenamtlichen Gemeindeleiterin.

Wenn Kirche ihrem Auftrag in dieser Welt gerecht werden möchte, dann braucht es viele, viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bezahlte und nichtbezahlte, die diesen so wertvollen Dienst an der Welt und an der Gestaltung von Gemeinde wahrnehmen.

Und da wir uns bezahlte Kräfte je länger je mehr nicht mehr oder kaum noch leisten können, müssen wir den schlafenden Riesen „Laie“ wecken und in Bewegung setzen.

Geistliche lebendige Gemeinden haben immer schon wesentliche Funktionen über Ehrenamtliche abgedeckt. Das war immer schon mit einem anderen Pfarrerbild und einem anderen Mitarbeiterbild verknüpft: **Der Pfarrer für die Mitarbeiter, die Mitarbeiter für die Gemeinde.**

Auf diesem Hintergrund geht es bei unserem Thema darum, das Thema Ehrenamtliche weiterzuentwickeln. Wegen des Geldes nur am Rande, aber entscheidend wegen der Berufung aller Christen zur Mitarbeit, wegen des immensen Reichtums an Gaben, Begabungen und Möglichkeiten, die bisher oft brach

liegen, aber zum Nutzen von Gemeinde, Welt und Menschen ins Spiel sollen.

### **An welche Tätigkeitsfelder denke ich konkret:**

Zuerst an etwas, das Ihnen natürlich vertraut ist:

- Die Gestaltung von Gottesdiensten und sog. Zweitgottesdiensten:  
Ich denke an die Verkündigung, die Kirchenmusik, die liturgische Gestaltung und den Dienst des Küsters, und das alles wahrgenommen von nichtbezahlten Männern und Frauen.
- Ich denke an die Leitung von Gruppen, Kreisen und Projekten.
- An den Dienst der Seelsorge und der Beratung.
- Leitungsfunktionen insgesamt: Damit meine ich den Vorsitz im Kirchenvorstand, aber auch die Leitung von Teams, z.B. eines Teams, das einen Zweitgottesdienst verantwortet oder gar das gesamte geistliche Leben in einer Dorfkirche oder einer sozialen Initiative in einem Hochhausgebiet.

Bezahlte Mitarbeiter wird es immer weniger geben. Sie brauchen eine neue Definition ihrer Aufgaben und Funktionen.

Wie wir ein neues Bild der Möglichkeiten und Chancen der Ehrenamtlichen brauchen.

Wenn wir aber ihren Dienst in der Leitung von Gemeinde, an zentraler Stelle und in wichtigen Funktionen wollen, dann sollten wir als Kirche in die Qualifizierung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern **investieren**.

Dabei kann Kirche Maß nehmen an der Ausbildungsschiene, die es bereits für Lektoren und Prädikanten gib, kann die evtl. auch ausbauen, um diesen Personenkreis für weitere Funktionen bis hin zur Leitung von Filialgemeinden auszurüsten.

Unser Thema ist die Ausbildung von Ehrenamtlichen für die Gemeinde von morgen:

Einige Schlaglichter und Ideen:

- **Wir benötigen Seminare, in denen Mitarbeiter ihre Gaben entdecken.** Ich glaube, dass wir bezahlte wie nichtbezahlte Menschen in der Gemeinde nicht nach dem Motto „Wer füllt die Lücke?“ sondern nach dem Motto „Was entspricht Dir, was kannst Du besonders gut?“ einsetzen sollten.

- Wir sollten entsprechend begabte Personen für **Seelsorge und Beratung** qualifizieren: Begleitung von Paaren und Familien, Suchtberatung, Einzelberatung.
- Wir bilden Menschen aus, die als **Führungspersönlichkeiten** Dorfgemeinden, Gemeinden in Neubaugebieten, Gemeinden, die sich um Zweitgottesdienste ranken zusammen mit einem TEAM leiten können.
- Überhaupt wird der **TEAMarbeit**, und so der Bildung und Leitung von Teams bei einer solchen Ausbildungsstrecke ein besonderes Gewicht beizumessen sein.
- Ähnliches gilt für die Fähigkeit, mit **Projekten** umzugehen. In einem Curriculum für die Qualifizierung Ehrenamtlicher wird also das Stichwort „**Projektentwicklung**“ vorkommen sollen.
- Wir brauchen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Lage sind, eine **Gemeindekonzeption** zu erarbeiten. Dazu gehören Fähigkeiten in Gemeindeanalyse, in Leitbildentwicklung wie auch in deren Umsetzung.

Genug der Ideen!

Die Freunde in Greifswald, wir alle stehen am Anfang, am Anfang einer Idee, die für die Kirche 2010 oder 2015 gute Früchte tragen kann. Wahrscheinlich hätte es sich vor 30 Jahren auch niemand träumen lassen, welchen Stellenwert Sie als Lektoren und Prädikanten für den kirchlichen Alltag bekommen werden.

Diese guten Erfahrungen gilt es weiterzuentwickeln. Und neben der Lektoren und Prädikantenarbeit gibt es ja bereits weitere Ausbildungsangebote, wie z.B. das Training für Gemeindeentwicklungsteams („GET“), die Schulungen im Bereich Gemeinde pflanzen oder das Projekt „Wurzeln und Visionen. Theologische Fortbildung für Ehrenamtliche“ des ELM in Hermannsburg. Daran können wir anknüpfen!

Zum Schluss:

Vielleicht finden Sie: Das sind alles leicht-sinnige Gedanken! Unrealistisch. Überzogen. Weltfremd. Ich meine: Kirchenfremd.

Ich finde sie theologisch verantwortet, realitätsnah, Anforderungskonform, nahe an ersten Praxisansätzen, die wir weiterentwickeln können. Sie machen Hoffnung für eine Kirche von morgen.

Ich danke ihnen.

*Es gilt das gesprochene Wort. Nicht überarbeitetes  
Vortragskonzept.*

Berlin, 30. Mai 2005 –

Volker Roschke, AMD